# Balneologische Zeitung.

## Correspondenzblatt
## der deutschen Gesellschaft für Hydrologie.

**Band II.** **3. Decbr. 1855.** **№ 10.**

## I. Originalien.

### Ueber die Anwendung der Mineralwässer bei den verschiedenen Formen der Chlorose.

Vom Medicinalrath Dr. **Eulenberg** zu Coblenz.

Ueberschaut man die Therapie der Chlorose, so muss man sich wundern, dass hier Mittel empfohlen werden, die sich in ihrer Wirkung gerade entgegengesetzt verhalten. Neben dem Eisen wird der Aderlass, neben den Stahlquellen von Schwalbach etc. werden die Soolbäder von Rehme, die salinisch-eisenhaltigen Mineralquellen von Homburg, Kissingen, Soden oder die alkalische Therme von Ems etc. empfohlen. Woher dieser Widerspruch? Er rührt daher, weil man verschiedene Krankheitsprozesse unter dem gemeinschaftlichen Namen „Chlorose" zusammengefasst hat, die in der Gesammtheit ihrer Erscheinungen nur eine äussere Aehnlichkeit miteinander haben, ihrem eigentlichen Wesen nach aber sehr verschieden voneinander sind.

Auch J. Vogel (Virchow's Handbuch der spez. Path. u. Ther. I. Bd. S. 433. 1854) rügt den sehr unbestimmten Begriff, welchen man mit dem Namen „Chlorose" verbindet. Er meint, dass viele Verwirrung hier durch das Bestreben angerichtet werde, jeden in praxi vorkommenden Krankheitsfall mit einem einfachen Namen zu belegen und in irgend ein bestimmtes Fach eines nosologischen Systemes einzureihen, in Verbindung mit dem anderen, alle einander ähnlichen Krankheitserscheinungen immer von einer und derselben Ursache ableiten zu wollen. Vogel hat bei dem in Rede stehenden Gegentande manchen vortrefflichen Wink gegeben, denselben aber nicht erschöpft, was bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft auch noch nicht möglich ist. Meine Arbeit betrachte ich desshalb nur als einen schwachen Versuch, eine bestimmtere Diagnose der verschiedenen Krankheitsprozesse zu geben, welche bisher für Chlorose gehalten werden. Es wird sich alsdann ergeben, dass manche Krankheitsform nur wegen ihrer äusseren Aehnlichkeit zur Chlorose gerechnet werde, welche ihrem eigentlichen Wesen nach oft das Gegentheil der genuinen Chlorose darstellt, gerade, wie es sich oft mit der Anämie und Plethora

verhält; bekanntlich zwei ganz entgegengesetzte Krankheitszustände, welche in ihren äusseren Erscheinungen ebenfalls viele Aehnlichheit miteinander haben. Welchem Arzte sollte es nicht schon begegnet sein, dass anämische Frauen wegen ihrer „Vollblütigkeit“ ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen? Der Begriff „Chlorose“ muss jedenfalls enger gefasst werden, um die bisherige Sprach- und Begriffsverwirrung zu vermeiden. Ist der diagnostische Unterschied so genau als möglich statuirt, so erklärt sich der bisherige therapeutische Widerspruch um so leichter.

Ich werde desshalb

1) die genuine Chlorose in kurzen Zügen schildern;
2) die Plethora serosa als einen besonderen Krankheitsprozess bezeichnen, welcher der genuinen Chlorose am nächsten steht, sich aber in vieler Hinsicht auch wiederum von ihr unterscheidet;
3) die im weiblichen Organismus unter eigenthümlichen Erscheinungen auftretende Melanose des Blutes als eine Krankheitsform darstellen, welche häufig mit „Bleichsucht“ zusammengeworfen wird und sich doch ihrem inneren Wesen nach ganz anders gestaltet. Sie ist eine wirkliche Pseudo-Chlorose.

I. Als genuine Chlorose bezeichne ich die Bleichsucht im engeren Sinne, welche junge Mädchen zur Zeit der Pubertätsentwicklung befällt und ohne auffallende, offenbare Ursache gewöhnlich im 14—20. Lebensjahre auftritt. Hiervon muss man jeden andern anämischen Zustand unterscheiden, welcher aus deutlich nachweisbaren Ursachen z. B. durch Blutverlust, erschöpfende Krankheiten, Onanie etc. sich entwickelt und desshalb auch beim männlichen Geschlechte oder bei Mädchen und Frauen in vorgerückteren Jahren auftreten kann.

Die Kranken sind meistens sehr zarte, schlanke Mädchen mit gracilem Körperbau und blonden Haaren. Ihr Teint ist sehr weiss und hat oft etwas Durchsichtiges oder kommt der Farbe des weissen Wachses gleich. Die Blässe dehnt sich auf Lippen, Zahnfleisch und Augenlieder aus. Das Blut charakterisirt sich durch eine Verminderung der Blutbläschen (Oligocythämie nach Vogel), des Eiweisses im Plasma und ein Vorwalten der wässerigen Bestandtheile (Hypalbuminose und Hydrämie). Das aus der Ader gelassene Blut röthet sich schnell an der Luft und erscheint heller als normales, der Kuchen ist kleiner, fester und schwimmt in vielem Wasser. Obgleich mehrere Analysen des Blutes keine auffallende Veränderung der proteinhaltigen Bestandtheile des Blutes nachgewiesen haben, so fragt es sich doch, ob die Beobachter bei ihren Untersuchungen auch immer genau die verschiedenen Krankheitsformen voneinander unterschieden haben. In mehreren Fällen hat man denn auch eine Verminderung des Eiweisses gefunden. Aus der grossen Magerkeit, welche meistens

bei der genuinen Chlorose vorkommt, aus der gestörten Digestion und Ernährung im Allgemeinen und aus der Neigung zu ödematösen Anschwellungen lässt sich schon a priori auf eine hydrämische Mischung des Blutes schliessen, wobei neben den unreifen Blutbläschen auch das Plasma des Blutes, der eigentliche Ernährer des Körpers, krankhaft verändert sein muss. Dem entsprechend findet sich überall Energielosigkeit und Schwäche. Die allgemeine Muskelschwäche gibt sich durch eine grosse Hinfälligkeit und leichte Ermüdung bei körperlichen Bewegungen, so wie durch häufiges Herzklopfen kund.

Im Nervenystem äussert sich die reizbare Schwäche durch eine leicht veränderliche Gemüthsstimmung, hysterische Beschwerden, Neuralgien, namentlich Cardialgie, Ohnmacht etc. Mit einer Verstimmung des Nervensystemes hängen ferner die Störungen in der Digestion, namentlich der Widerwille gegen Fleischspeisen und die Gelüste — Verlangen nach Reis, Kreide etc. — zusammen. Es ist in den meisten Fällen schwer zu entscheiden, ob die nervösen Symptome nur als Folgezustände des kranken Blutes zu betrachten sind. Becquerel und Rodier halten die Chlorose für eine Krankheit, die bloss vom Nervensysteme ausgeht und erst secundär die Blutveränderung bewirkt. Nur bei der genuinen Chlorose kann dies der Fall sein, indem gerade bei der Pubertätsentwickelung das Nervensystem auf mannichfache Weise alterirt werden kann, wie es sich mehr oder weniger bei jeder Entwickelungsepoche im menschlichen Organismus ereignet.

Die Betheiligung des Genitalnervensystemes ist bei der genuinen Chlorose offenbar. Entweder fehlt die Menstruation ganz oder sie tritt nur sehr sparsam auf und erscheint jedesmal unter heftigen, reissenden Leibschmerzen, die nicht selten mit heftigem Erbrechen verbunden sind. Das Blut ist dabei immer dünn und wässerig. Bisweilen geht ihr Fluor albus vorher oder folgt ihr.

Bei gehinderter Neubildung des Blutes muss auch der Stoffwechsel vermindert sein; daher erscheint der Urin ganz blass und ist arm an Harnstoff und Harnsäure. Hiermit steht ferner die geringe Wärmeproduktion in Verbindung. Kranke dieser Art frieren desshalb beständig; sie schwitzen fast gar nicht und fühlen sich beim warmen Wetter und überhaupt in der wärmeren Jahreszeit am behaglichsten.

Am häufigsten kommt diese Form in den höheren Ständen vor, namentlich bei zarten, sensiblen Mädchen, bei denen sich vorzugsweise Erethismus kund gibt.

II. Plethora serosa charakterisirt sich durch eine Verminderung der Blutkügelchen und eine Vermehrung des Eiweisses (Hyperalbuminose), womit fast immer eine Verminderung der löslichen Salze des Serums, namentlich des Kochsalzes verbunden ist (conf. Vogel l. c. 403). Das aus der Ader gelassene Blut erscheint schwärzlich, röthet sich aber schnell an der Luft.

10

Beau, Colombat, Duchassaing, Becquerel und Rodier haben diesen Blutzustand desshalb Plethora serosa genannt, weil mit der Vermehrung des Eiweisses im Blute eine Vermehrung der Blutmasse (Plethora) und namentlich des Serum (seröse Plethora) verbunden ist.

Wenn Hannover gefunden haben will, dass „chlorotische Frauen" mehr Kohlensäure aushauchen, als gesunde, so kann dies nur von der Plethora serosa gesagt sein, indem die stärkere Aushauchung von Kohlensäure stets an eine grosse Venosität des Blutes gebunden ist und grade die dunklere Beschaffenheit des Kuchens, welcher sich an der Luft leicht röthet, stempelt dieses Blut zu einem venösen, d. h. „einem in seinem Entwickelungs- und Belebungsprozesse gehemmten". Kranke dieser Art haben gewöhnlich weniger einen gracilen, als starkknochigen Körperbau. Sie können gut genährt sein und zuweilen sogar eine gewisse Corpulenz haben, welche nicht von einer wässerigen Infiltration des Unterhautzellgewebes, sondern von einer deutlichen Fettablagerung herrührt. Wenn Valentiner (Die Bleichsucht und ihre Heilg. 1851) diese Thatsache ableugnet, so ist er nur insofern im Rechte, als diese Erscheinung bei der genuinen Chlorose allerdings nicht vorkommt; der Plethora serosa ist sie aber meistens eigenthümlich. Die Blässe des Gesichtes, der Lippen etc. erreicht gewöhnlich nicht den hohen Grad, wie bei der genuinen Chlorose. Auch wechselt Blässe häufiger mit Röthe des Gesichtes. Letztere kann sogar bisweilen vorwaltend sein, weil die Kranken häufig an Blutcongestionen zum Kopfe leiden. Ausserdem kommt Plethora serosa nie bei ganz jungen Mädchen, sondern mehr im 20.—24. Lebensjahre vor. Nur bei einer Complikation mit Scrofelsucht kann sie auch in früheren Lebensjahren auftreten, indem ersterer ein ähnlicher Blutzustand zu Grunde liegt. Also schon durch dieses ganze äussere Verhalten unterscheidet sich dieselbe entschieden von der genuinen Chlorose. Weil das Plasma, der Ernährer des Körpers, reich an Eiweiss ist, kann der Anbildungsprozess im Organismus noch gehörig vor sich gehen, während der relative Mangel der Blutbläschen und der venöse Zustand derselben, Krankheitserscheinungen hervorruft, die sich besonders im Gefäss-, Muskel- und Nervensystem manifestiren. Von den Congestionen zum Kopf und zu den Brustorganen hängt der Schwindel und das häufige Herzklopfen ab; weil die Blutbläschen nicht reizend und belebend genug auf Muskel- und Nervensystem einwirken, zeigt sich eine allgemeine Muskelschwäche und grosse Neigung zu Ohnmachten. Solche Kranken fühlen sich oft plötzlich ohne auffallende Ursache unwohl; es wird ihnen „schlecht ums Herz", kalter Schweiss bedeckt die Stirn, Blässe verbreitet sich über das ganze Gesicht oder völlige Ohnmacht tritt ein, bis eine kurze Ruhe oder ein Schluck Wein wiederum Erfrischung bringt. Bei grosser Wärme oder körperlichen Anstrengungen tritt ein solcher Zustand am leichtesten ein.

Der Appetit ist meistens gestört, oder es tritt oft ein Gefühl von Leere ein, welches man Hunger ohne Appetit nennen kann; die Kranken fühlen nämlich das Bedürfniss zu essen, ohne dass ein bestimmter Appetit vorhanden ist. Fleischspeisen werden meistens vermieden, während scharfe und salzige Sachen sehr verlangt werden. Ein Gelüste nach gebrannten Kaffeebohnen zeigt sich hier häufig.

Die Menstruation ist gewöhnlich reichlicher als bei der genuinen Chlorose; aber das Blut ist ebenfalls von wässeriger Beschaffenheit und blasser Farbe. Dagegen zeigen sich hier blenorrhöische Zustände, namentlich Fluor albus viel häufiger, als bei der genuinen Chlorose. Letzterer vertritt sogar nicht selten die Menstruation und ist in den meisten Fällen eine Uterinsecretion, welche sich dadurch charakterisirt, dass die Kranken beim Eintritt der schleimigen Absonderung stets ein unangenehmes Gefühl im Unterleibe empfinden, grade als ob die Menstruation erscheine. Der Abfluss ist dabei stoss- und ruckweise, nicht unbemerkbar und anhaltend, wie bei der Vaginalsecretion. Zu bemerken ist noch, dass die Plethora serosa leicht zu Milzanschwellungen führt.

Durch ihren ganzen Symptomencomplex, namentlich durch die leichte Ermüdung und Hinfälligkeit, durch das Herzklopfen und die Kurzathmigkeit bei körperlicher Bewegung erlangt sie in ihrer Aussenseite die grösste Aehnlichkeit mit der genuinen Chlorose.

Ihre ätiologischen Momente sind noch im Dunkeln. Nur so viel lässt sich annehmen, dass wegen zurücktretender Lungenfunction, wegen unvollständiger Oxydation des Blutes die Ausbildung des Blutes eine unzureichende ist, gerade wie sich auch im schwangeren Zustande der Frauen durch ein Uebergewicht der Digestion bei zurücktretendem Athmungsprozess ein solcher Blutzustand ausbilden kann.

Vermehrte Proteinzufuhr zum Blute kann aber bei Mädchen, welche an dieser Krankheit leiden, nicht die Ursache derselben sein, da meistens der Appetit mangelt und die Digestion gestört ist. Es scheint mir viel wahrscheinlicher, dass durch einen zu raschen Rückbildungsprozess der Blutbläschen bei unvollkommener Ausbildung derselben ein Uebergewicht des Plasma über den letzteren herbeigeführt wird.

Hieraus liesse sich auch das instinctive Verlangen solcher Kranken nach Kohle oder nach hartgebrannten Kaffeebohnen erklären, indem alle brenzlichte Stoffe die Rückbildung der Blutbläschen verlangsamen.

Ich muss gestehen, dass ich in der Praxis grossen Werth auf diess instinctive Verlangen der Kranken lege, und dass es mir häufig einen deutlichen Fingerzeig sowohl in der Diagnose, als in der Behandlung der einzelnen Krankheiten gewährt. Natürlich muss man hier eine augenblickliche Laune stets von einem bestimmten Verlangen unterscheiden.

III. Das **melanöse Blut** ist bekanntlich zuerst von **Schultz-Schultzenstein** beschrieben worden. Das Blut ist reich an schwarzem Farbstoff, enthält verbrauchte, torpide Bläschen und röthet sich desshalb nur unvollkommen an der Luft. Immer bleiben im Kuchen mehr oder weniger schwarze Stellen zurück, indem den abgestorbenen Bläschen die Lebenserregung und die Fähigkeit zur Oxydation fehlt. Das melanöse Blut unterscheidet sich daher ganz bestimmt vom venösen. Letzteres erscheint zwar auch dunkel, röthet sich aber schnell an der Luft, weil die Bläschen noch ihre Erregbarkeit und Fähigkeit zur Sauerstoffaufnahme besitzen. In der praktischen Medicin hat dieser Unterschied noch zu wenig Geltung bekommen. Kommt der melanöse Blutzustand bei jungen oder reiferen Mädchen vor, so charakterisirt sich dieser Krankheitszustand auf eine eigenthümliche und auffallende Weise und stellt einen Symptomencomplex dar, wie man ihn in späteren Jahren selten antrifft. Er hat in vielen Punkten eine äussere Aehnlichkeit mit der Chlorose und wird desshalb nicht selten sogar mit derselben verwechselt. Um diesen Krankheitsprozess kurz zu bezeichnen, müsste man ihn desshalb „**Pseudo-Chlorose**“ benennen. Seinem eigentlichen Wesen nach stellt er das Gegentheil der Chlorose dar; während nämlich das chlorotische Blut mehr ein unreifes genannt werden kann, dessen Bläschen eine unvollkommene Ausbildung erhalten haben und wenig Farbstoff besitzen, ist das melanöse Blut mit Farbstoff überladen und abgelebt. (Conf. **Schultz's** Verjüngung etc., 2te Aufl., 1850, S. 176.) Die Krankheit kommt fast nie im ganz jugendlichen Alter vor, meistens nur bei Mädchen von 20 — 26 Jahren. Solche Kranke verändern ebenfalls ihre Gesichtsfarbe, wenn der Krankheitszustand schon einige Zeit gedauert hat. Die blühende Gesichtsfarbe verwandelt sich in eine bleiche oder die früher gesunde frische Farbe wird mehr eine gräuliche oder grau-gelbliche. Selbst die Röthe der Lippen und des Zahnfleisches verliert ihre Frische, so dass die Kranken selbst häufig auf die Idee kommen, an der „Bleichsucht“ zu leiden. Nie bildet sich aber die der genuinen Chlorose eigenthümliche Blässe aus. Die grosse Ermattung, die leichte Ermüdung und das häufige Herzklopfen bei körperlichen Bewegungen haben aber beide Krankheiten mit einander gemeinschaftlich. Solche aus Muskelschwäche entstehende Symptome haben dagegen eine ganz verschiedene Ursache; bei der genuinen Chlorose sind es nämlich die unreifen, beim melanösen Blute die alten, abgelebten Bläschen, welche Nerven und Muskel nicht hinreichend beleben. Viel häufiger sind aber bei der Melanose Blutstasen in den verschiedenen Organen, wodurch sich Circulationsstörungen oder Hyperämien der Leber und Milz ausbilden können. Bei höheren Graden solcher Leiden kann es sogar zum Blutbrechen kommen. Man hat behauptet, dass auch bei Chlorose Blutbrechen vorkommen könne. Ich stelle diess entschieden in Abrede. Wo Haematemesis sich zeigt, da hat man es nur mit der melanösen

Blutbeschaffenheit, niemals mit der genuinen Chlorose, auch nicht mit Plethora serosa zu thun; es sei denn, dass sich die beiden letzteren Krankheiten zufällig mit dem perforirenden Magengeschwür compliciren. So beruht auch die Cardialgie und der Magendruck, welcher sich sehr häufig bei der Melanose zeigt, mehr auf einer Stasenbildung in den Magenvenen, während der chlorotische Magenschmerz stets nur eine reine Neuralgie ist. Niemals kommt auch die Pica bei der Melanose vor; dagegen sind hier die gastrischen Störungen viel häufiger. Bei belegter Zunge fehlt meistens der Appetit; nach dem Essen entstehen Beschwerden, die gewöhnlich in einem höchst lästigen Druck- und Vollseinsgefühl bestehen. Am meisten werden auch hier Fleischspeisen vermieden, da bei dem gehinderten Rückbildungsprozess im Blute die Natur sich gleichsam sträubt, demselben noch mehr feste Theile zuzuführen. Bei der genuinen Chlorose sollte man dagegen wegen des Blutzustandes ein instinctives Verlangen nach Fleischspeisen und proteinhaltigen Stoffen vermuthen. Und doch verhält es sich hier ebenso. Warum? Wahrscheinlich, weil hier die Innervation der Nerven, namentlich des N. vagus zur Verarbeitung der Speisen nicht hinreicht. In beiden Zuständen hängt desshalb die Hebung der Digestion mit der Blutcultur zusammen; denn auch bei der Chlorose hängt die kräftigere Innervation von einem besseren Blute ab. Bei der Melanose ist überhaupt das Venensystem bedeutender entwickelt; es können sich sogar variköse Anschwellungen an den Unterextremitäten oder Hämorrhoidalknoten bilden. Bei der genuinen Chlorose sind dagegen bekanntlich die Venen sehr zart und weniger fühlbar. Das sog. Venensausen, das Nonnengeräusch, kommt hier häufiger vor.

Die Empfindlichkeit verschiedener Stellen an den Rückenwirbeln findet sich nicht selten bei beiden Zuständen. Noch in diesem Augenblicke behandle ich ein Mädchen, welches an Melanose leidet und seit vielen Jahren eine grosse Empfindlichkeit des 7ten Rückenwirbels darbietet.

Der eigentliche Differenzpunkt zeigt sich entschieden bei der Menstruation. Während es bei der Chlorose stets blass und wässrig erscheint, sieht es bei der Melanose stets dunkel, schwärzlich aus und lässt sich oft schwierig aus der Leinwand auswaschen. Fast nie ist die Menstruation profus, wie es bei der Pleth. seros. der Fall sein kann. Wenn Wunderlich (Hand. d. Path. u. Ther. 2. Bd. 1. Abth., 1854, S. 212) behauptet, dass das Blut bei der Chlorose entweder schwarz, klumpig, wie verkohlt, oder aber hellroth, fleischwasserähnlich erscheint, so hat derselbe auf den Unterschied der verschiedenen Krankheitsformen gar keine Rücksicht genommen; denn vielfältige Beobachtungen bestätigen mir die Thatsache, dass die schwarze, verkohlte Beschaffenheit des Menstrualblutes nur bei der Melanose des Blutes vorkommt. Ein solches Menstrualblut kann sogar den Ausschlag geben, wenn man etwa in der Diagnose des Blutzustandes zweifelhaft sein sollte. Nicht selten

zeigt sich auch hier ein heftiger Schmerz beim Eintritt der Menstruation. Derselbe hängt aber nur von Stasen in den Uterinvenen ab, und ist keine reine Neuralgie. Ueberhaupt gestaltet gerade die Betheiligung des Genitalsystems diesen Krankheitszustand zu einem eigenthümlichen; derselbe unterscheidet sich hierdurch vorzugsweise von dem in späteren Jahren und in anderen Verhältnissen so häufig vorkommenden melanösen Blutzustande.

Häufig habe ich auch bei dieser Pseudo-Chlorosis den Globulus hystericus als eine sehr hartnäckige und ganz isolirt stehende Erscheinung beobachtet, worüber die Kranken oft mehr, als über jede andere Beschwerde klagten. Wo dieses Symptom vorhanden ist, da fehlt niemals die schmerzhafte Menstruation. Sämmtliche hysterische Erscheinungen wurzeln hier in Phlebostasen der Geschlechtsorgane und bedingen vorzugsweise die äussere Aehnlichkeit mit Chlorose. Der Urin ist auch bei der Melanose viel blässer, als im Normalen, jedoch nie so wasserhell, wie bei der genuinen Chlorose. Er ist meistens blasstrübe, ins Grünliche schimmernd und enthält weniger Harnstoff. Viele Beobachtungen haben mir ergeben, dass die Kohlensäureaushauchung bei der Melanose geringer, als beim normalen Blute, und viel geringer, als bei der Plethora serosa ist, was sich schon aus der Beschaffenheit der Blutbläschen erklären lässt.

Kranke dieser Art befinden sich in der kälteren Jahreszeit viel besser, als in der wärmeren, wo sich alle Beschwerden steigern, namentlich vermehren sich die Congestionen zum Kopfe und Herzen; daher ein drückender Stirnschmerz und Herzklopfen alsdann die Kranken am meisten belästigt.

Es war durchaus nöthig, diese 3 verschiedenen Krankheitsprozesse in kurzen Umrissen zu schildern, ehe die Therapie besprochen werden konnte. Es wird jetzt um so leichter werden, sich die verschiedenen therapeutischen Widersprüche zu erklären, worauf wir in den Lehrbüchern der Therapie und in den verschiedenen Badeschriften stossen.

(Schluss folgt.)

---

## II. Recensionen.

Die Nauheimer grossen Soolsprudel und ihr Verhalten zu den übrigen dortigen Soolquellen, dargestellt vom Bergeleven Otto Weiss. Cassel, Vollmann, 1855. 8 °, 46 S.

Die Nauheimer Soolsprudel haben in der letzten Zeit mit Recht sehr viel von sich reden gemacht; Aerzte, Geologen, Belletristen und sonstige Schriftsteller fühlten sich berufen, den verschiedenen Kreisen der Gesellschaft in mehr oder weniger gelungenen Darstellungen über diese Merkwürdigkeit zu berichten; auch wir haben in der balneol. Ztg. stets die neuesten Nachrichten aus authentischer Quelle gebracht. Um nun einen kleinen Ueberblick

zu haben, unternahm es Verf., die Geschichte der Bohrversuche, die schon seit langen Jahren zu Nauheim angestellt worden, zusammenzustellen, und es hat dadurch der Verf. ein recht nützliches und angenehmes Büchelchen geliefert. Er sagt, dass die Nauheimer Quellen keine Steinsalzsoolen seien, sondern als Produkte eines Auslauge- und Zersetzungsprozesses besonders natronhaltiger Gesteine durch kohlensäurehaltiges Wasser zu betrachten sind. Er gibt die Analyse von Bromeis von 1848, und fügt schliesslich noch die Analyse des neuen Friedrich-Wilhelmsprudels hinzu, die vom Salzamtsassessor Avenarius gemacht wurde. Es kommt darin ebenfalls eine geringe Spur von Arsenik, und ausserdem eine deutliche Spur von Jod vor; sowohl durch das letztere, als durch grösseren Chlornatriumgehalt zeichnet sich diese neue Quelle vor den übrigen aus. Gewundert hat uns übrigens sehr, dass in dieser ganzen Schrift der Name Ludwig nicht vorkommt, da doch gerade ihm, und nur ihm der ganze Ruhm der Erbohrung des neuen Sprudels zukommt.

Uebrigens enthält dieses Schriftchen ausserdem noch mehrere Unrichtigkeiten, wesshalb Hr. Salinen-Inspector Ludwig sich veranlasst fand, einen berichtigenden Artikel in dem 5ten Jahresberichte der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- u. Heilkunde zu veröffentlichen. *Spglr.*

---

Doberan und heiliger Damm von S. v. Schreiber. Erste Abtheilung, enthaltend: Malerisch-Locales. Rostock, 1855, Boldt, gr. 8$^{0}$, XX u. 95 S.

Wie der Titel ergibt, ist diess Buch von einem Laien und für Laien geschrieben. Wir halten es jedoch der Mühe werth, hier davon die Anzeige zu machen, weil es ein Buch ist, das eben dem Bedürfniss und dem Zwecke entspricht. Der Kurgast von Doberan wird darin Alles finden, was er über Doberan zu wissen nöthig hat, um sich gehörig zu orientiren. Da dergleichen Bücher für Doberan nicht existiren, so hat der Verf. wohl daran gethan, ein solches zu machen, besonders da er durch sein Talent dazu berufen scheint, einen so schönen Ort wie Doberan zu beschreiben. Jeder Kurgast wird sich nicht nur mit Nutzen dieses Buchs bedienen, sondern auch eine angenehme Belehrung über Doberan finden. Das Buch ist recht anziehend geschrieben, und die schwierige Klippe des Trocknen auf der einen und des Breiten auf der anderen Seite, wie diess so oft bei solchen Topographien vorkommt, hat der Verfasser glücklich umschifft. Jeder Arzt, der einen Kranken nach dem herrlichen Doberan schickt, möge daher seinem Clienten diess Buch empfehlen. Die 2te Abtheilung soll bald nachfolgen, und Statistisches, Historisches, Antiquarisches und Balneologisches enthalten. Wenn sie in derselben Weise, wie die vorliegende erste Abtheilung, fortfährt, so können wir Verf. die Beruhigung geben, dass er etwas Nützliches für Doberan geleistet hat. *Spglr.*

---

Balneologische Karte von Deutschland und den angrenzenden Landestheilen, mit Berücksichtigung der Seebäder, Kaltwasser-, Molken-, Traubenkuranstalten und Fichtennadelbäder. Berlin. 1856. Gebrüder Scherck.

Wir haben in den letzten Jahren mehrere balneologische Karten erhalten so z. B. die von Froriep, die von Helfft, und die von James, zu de

die vorliegende als 4te hinzukommt. Es ist allerdings eine solche Karte ein Bedürfniss, und wenn wir auch über einzelne Bäder oder Quellengruppen sehr gute Karten haben, z. B. von Reuss über Böhmen, von Sandbberger über Nassau u. dgl., so entbehren wir doch noch einer übersichtlichen Karte von ganz Deutschland. Zwar besitzen wir eine aus frühen Jahren, von Stucke, allein sie ist veraltet; aber trotzdem hat sie dennoch vor allen anderen bedeutende Vorzüge, indem sie auf die nöthigen geologischen und geognostischen Verhältnisse die gebührende Rücksicht nimmt, die bei dem jetzigen Stand der Balneologie Niemand mehr entbehren kann. Freilich fehlt es noch immer an Vorarbeiten von Seiten der Geologen, und der Mangel einer geologischen Karte von Deutschland wird auch für die Balneologie immer fühlbarer. Wenn wir erst eine solche haben, dann wird sich wohl auch eine tüchtige Heilquellenkarte entwerfen lassen, was freilich immer eine sehr schwere Aufgabe sein wird. Die bisherigen Karten sind viel mehr Reisekarten, als dass sie eine wissenschaftliche Uebersicht gewähren, trotzdem, dass z. B. Froriep eine grosse Tafel Erläuterungen dazu gegeben hat. — Die hier vorliegende Karte zeichnet sich durch Klarheit und Deutlichkeit aus, ist gut gezeichnet, und enthält ausserdem auf 16 Seiten in 16⁰ eine kurze Beschreibung der auf der Karte ziemlich vollständig angegebenen Mineralquellen und Heilanstalten. Die Ausstattung ist recht schön und zweckmässig, so dass wir diese balneologische Karte allen denen empfehlen können, die sich für dergleichen interessiren. *Spglr.*

---

**Lazari, die Pyrenäenbäder in Frankreich. Nach eigner Anschauung und Prüfung unter Benutzung der besten literarischen Hülfsmittel bearbeitet. Dessau. Katz. 1855.**

Selbst erst vor kurzer Zeit von einer Reise durch die Pyrenäenbäder zurückgekehrt, glaube ich vielleicht einige Berechtigung zu haben, über die obengenannte Schrift mir ein Urtheil zu gestatten. Es ist dieses ein durchaus günstiges. Denn obgleich man allerdings in die Schrift noch hineinwünschen möchte, nicht nur die Angabe der „Sulfuration" bei manchen Schwefelthermen, sondern auch ganz im Allgemeinen die Angabe der Titel der Schriften, welche der Verf. bei den einzelnen Heilquellen benutzt hat; obgleich man ferner aus der Schrift herauswünschen möchte nicht ganz wenige Druck- (? oder vielmehr Schreib-) Fehler, besonders der Eigennamen: so liefert, abgesehen von einzelnen, meist unwesentlichen Veränderungen, welche seit dem Besuche des Verf. da oder dort eingetreten sind, derselbe ein aus eigner Anschauung und dem darüber in der Literatur vorhandenen Materiale zusammengeschmolzenes Bild über die Heilquellen in den französischen Pyrenäen, welches in historischer, in chemischer und in medicinischer Hinsicht Das gewährt, was zur Zeit überhaupt darüber gewährt werden kann.

Denn, den uns hier in Sonderheit angehenden therapeutischen Theil der Darstellung zumeist ins Auge fassend, so kann doch Niemand den Verf., der nur einen getreuen Ref. des Dargebotenen abgeben konnte, dafür verantwortlich machen wollen, wenn im Ganzen und Einzelnen in dieser Hinsicht noch gar Manches zu wünschen übrig bleibt. Am grellsten tritt freilich hervor, dass ganz eigentlich nur die Schwefelthermen in den Pyrenäen es sind, welche bis jetzt besondere Beachtung der französischen Aerzte gefunden

haben, und dann von den Kochsalzquellen ebenfalls nur die warmen, doch auch diese bei weitem mehr zum äusserlichen als zum innerlichen Gebrauche, indess die dortigen (jod- und bromhaltigen) Soolquellen von gewöhnlicher Temperatur noch so wenig ärztlicherseits berücksichtigt werden, dass z. B. Constantin James selbst in der neuesten Ausgabe (1855) seines Guide pratique aux eaux minérales etc. (Paris, Masson) von den Soolquellen der Pyrenäen nicht Eine auch nur der Nennung werth hält, was um so auffallender ist, da er von Kreuznach, Kissingen, Homburg, selbst von Soden u. dgl. nähere Beschreibungen liefert. — Und den Eisenquellen der Pyrenäen geht es wahrlich auch nicht besser! —

Allgemeinen Dank würden die Aerzte Frankreichs sich aber auch schon dadurch verdient haben, hätten sie selbst nur hinsichts dieser Schwefelthermen und namentlich der Anwendung jeder einzelnen etwas Rechtes geliefert! Wie viele der darüber vorhandenen Monographien u. dgl. man aber auch lesen möge, gelehrte Floskeln kann man darin freilich im Uebermaasse finden, sonst aber meist nichts, als die allerunklarste Empyrie, die nichts weiss, als das Bad N. stereotyp gegen gewisse Krankheitsformen zu empfehlen. Man sieht hieraus, dass es in Frankreich um die Balneotherapeutik noch gerade so steht, wie in allen übrigen Ländern, und dass daher die „hydrologischen Gesellschaften zu Paris, Montpellier, Toulouse und Bordeaux, wenn es ihnen (und nach dem, was ich von ihnen kennen gelernt habe, glaube ich es wenigstens von nicht wenigen ihrer Mitglieder annehmen zu dürfen) mit ihrer Sache wirklich Ernst ist, noch gar manche Mühe und Arbeit haben werden, ehe sie auch nur das Feld vom Unkraute gereinigt haben, um es wirklich kultiviren zu können.

Möchte vor Allem hierbei nicht vergessen werden, nicht bloss jede einzelne Therme an wirklich Gesunden durch innerlichen und äusserlichen Gebrauch zu prüfen, sondern auch (als mir unerlässlich scheinende Gegenprobe) zu gleicher Zeit andere Gesunde zu veranlassen, zu Bädern und zum Trinken gemeinen Wassers in derselben Menge und von derselben Temperatur, wie die der fragl. Mineralquellen. Möchte ferner nicht vergessen werden, dass, so lange noch nur von Krankheitsformen, gegen welche ein fragl. Mineralwasser sich bewähren soll, die Rede ist, wir von wirklicher Kenntniss und Einsicht seiner Heilkräfte noch sehr weit entfernt seien, indem diese nur hervorgehen können aus der Erkenntniss der durch dasselbe heilbaren Grundkrankheit und deren äusserlichen und constitutionellen, ätiologischen Bedingungen.

Diess zur Ausführung zu bringen, ist zur Zeit unverkennbar überall noch sehr schwierig, gerade in den Pyrenäenbädern aber, wie mir scheint, noch schwieriger als sonstwo, und zwar dortiger eigenthümlicher Verhältnisse halber, die, als schwerlich allgemein bekannt, hier wohl noch Erwähnung finden dürfen.

In den Pyren. orient. nämlich sind fast durchgängig die médecins-inspecteurs des Bades oder doch jedes einzelnen Bade-Etablissements auch die wirklichen Eigenthümer derselben, und Jeder strebt daher nur, das Seine möglichst in Aufnahme zu bringen, natürlich am allerwenigsten aber von ihm günstigen Irrthümern des Publikums den Schleier zu heben. In den hautes und basses Pyrén. dagegen sind die Quellen meist Eigenthum der Communen und der médecin-inspecteur wird nicht nur vom Gouvernement

angestellt, mit dessen politischen Schwankungen er daher auch oft genug steht und fällt, sondern er wohnt auch, die eigentliche Saison abgerechnet, für gewöhnlich in Paris. Nur rein wissenschaftliches Interesse kann ihn demnach veranlassen, für seine Quellen Opfer zu bringen, sei es an Zeit, sei es an Mühe. Hiezu kommt noch, dass die Bäder in den hautes und den basses Pyrén. in eben so hohem Grade Schoosskinder der Pariser Aerzte — ? ob weil ihres Publikums — sind, als sie die in den Pyr. orient. höchst stiefmütterlich behandeln, wenigstens findet man in diesen auf 100 Kranke aus den südlichen Provinzen Frankreichs und Spaniens vielleicht nicht 2 Kranke, welche Pariser Aerzte dahin geschickt. Endlich ist nicht zu übersehen, einerseits dass die in den Bädern der Hochpyrenäen sich binnen wenigen Wochen zusammenhäufenden Massen von wirklichen und eingebildeten Kranken es dem Arzte kaum möglich machen, Einzelnen besondere Aufmerksamkeit zu widmen, andererseits dass, da bekanntlich Alles „aus der Provinz“ in Paris fast nur über die Achseln angesehen wird, es den Aerzten an den Bädern der Pyrén. orient. schon dieserhalb nicht zu verargen ist, wenn sie gerade keine besondere Lust fühlen, sich durch Prüfungen ihrer Quellen bemerkbar zu machen.

Ich schliesse hiermit das Ref. über die obengenannte Schrift. Es ist absichtlich ganz allgemein gehalten, weil ich den Vorsatz habe, soweit meine Musse es gestattet, über einzelne Pyrenäenbäder besondere Abhandlungen in dieser Zeitung zu veröffentlichen.

Der Verf. äussert aber auch: er wünsche seine deutschen Collegen nicht bloss literarisch mit den Pyrenäenbädern bekannt zu machen, sondern auch, dass sie dadurch veranlasst werden mögen, dieselben durch persönliche Anschauung kennen zu lernen. Zu diesem Behufe hat derselbe am Schlusse seiner Schrift noch eine „Reiseroute“ beigefügt. In derselben ist, von Paris oder Lyon aus, der nach jedem einzelnen Badeorte einzuschlagende Weg angegeben. Es mag diess etwas den resp. Kranken ganz Erwünschtes sein, für den Arzt jedoch, der die Pyrenäenbäder überhaupt kennen lernen will, ist das dort Gegebene von nur geringem Nutzen, und es bedarf daher wohl nicht erst der Entschuldigung, wenn, im Interesse dieser, ich eine Reiseroute **durch** die Pyrenäenbäder in einer der nächsten Nummern d. Z. zur allgemeinen Kenntniss bringe, mit dem Wunsche, dass dadurch recht Viele Anmahnung finden mögen, persönlich Bekanntschaft mit den Pyrenäenbädern zu machen. Es ist wirklich kaum glaublich, wie sehr diess bisher vernachlässigt worden ist. Denn wo auch immer ich die Fremdenbücher der Gasthäuser in den Pyrenäenbädern durchblättern mochte, von Parisern, Engländern, selbst Amerikanern fand ich eine wahre Fluth, dagegen von Kranken aus Deutschland höchst wenige, gar aber von deutschen Aerzten binnen Jahren kaum Einen.

Dr. *Kurtz.*

---

## Briefe während einer Reise durch Istrien, Dalmatien, Albanien, Süd-Italien, Spanien, Portugal, Madeira, und einem Theile der Westküste Africa's. Von Dr. A. Tropher, Leibarzt Sr. k. k. H. des Erzherzogs Ferdinand Max von Oesterreich etc. Triest, 1855, 8°, 185 S.

Diese ausserordentlich interessanten Briefe, mit einer so wohlthuenden Frische und Lebendigkeit geschrieben, sind voller origineller Anschauungen

und treffender Wahrheiten, so dass wir, da sie viele balneologische und klimatologische Notizen von äusserster Wichtigkeit enthalten, denselben eine Besprechung in diesen Blättern widmen müssen. — 1. Venedig. Verf. lobt den gesunden Aufenthalt, die Milde des dortigen Klimas, den Mangel an raschem Temperaturwechsel. Was die Seebäder betrifft, so warnt Verf. vor den zu kalten Seebädern. Venedig als Kurort schildert er besonders günstig für Brustkranke, und die Winterkur in Venedig nennt er eine fast nothwendige Ergänzung einer Sommerkur in Ischl. Besonders macht er auf die Nahrung aufmerksam, die der Kranke während des Winters in Venedig bekommt (Seeprodukte), und auf die heilsamen Algen, die nirgends reicher vorkommen, als an dem dortigen Strande. — 2. Madeira. Das Klima ist mild und immer gleich, sein Himmel sanft und heiter, die balsamischen Düfte seiner Vegetation erquickend, sein Anblick ruhig und ungetrübt. Die vulkanischen Felsen sind reichlich mit Waldungen und Weinbergen überdeckt. Wasser hat Madeira köstliches. Bei den steilen Wegen ist es Sitte, sich hauptsächlich in Hängematten tragen zu lassen. Verf. sagt dann, dass das reine und milde Klima, der geringe Temperaturwechsel zum allgemeinen Gesundheitszustand seiner Bewohner beiträgt, ist bekannt; doch sind diess nicht die einzigen Factoren, auch ihre Lebensweise trägt sehr viel dazu bei. Es wohnt nämlich nur Eine Familie in jedem Haus, wodurch die Wohnung natürlich reinlicher und gesünder wird; die Strassen Funchal's (der Hauptstadt) sind weder zu breit noch zu schmal, und haben so nicht zu viel Sonne, und doch genug Circulation; in den breiten Strassen ist eine Doppelreihe von Bäumen mit Blumenhecken; fehlt der Strassenstaub ganz durch das harte Pflaster, den festen Boden, und den Mangel an Fuhrwerken. Endlich sind die Nahrungsmittel billig und gut; selbst die ärmste Klasse isst nur weisses Brod; Gemüse und Fleisch sind vorzüglich. Dabei trinken die Bewohner viel Wein, denn ausser englischem Bier, das durch den Transport sehr theuer ist, wird kein anderes Getränk genossen, Branntweinkneipen und Kaffeebuden sind auffallend wenig. Die Lebensweise ist eine sehr gesunde; viele treiben Fischerei und Seefahrt; andere tragen Lasten, andere treiben Wein- und Ackerbau, fast Niemand führt eine sitzende Lebensweise und Manufacturarbeiten werden keine gemacht. Lärmende Unterhaltungen gibt es nicht; Musik und Tanz scheint die Jugend wenigstens etwas zu lieben; die Moralität ist strenge; von einem geistigen Leben ist keine Rede, kein Buchhandel und kein literarisches Treiben. — — — Nun, bei solcher einfachen Lebensweise und bei solchen klimatischen Verhältnissen ist es kein Wunder, wenn der allgemeine Gesundheitszustand ein guter ist. Es gibt nur wenige Kranke und durch Alter oder Gebrechen Arbeitsunfähige. Es gibt daher dort gerade nur so viel Lungensüchtige, sagt Dr. T., als eben hingeschickt werden. Die Fremden werden gut behandelt, und hier, wie überall, als Erwerbsquelle betrachtet.

Diess ist denn nun der Ort, wo die unglücklichen Tuberkulösen ihre verlorene Lunge wiederholen sollen. (Cfr. Mittermaier's Buch über Madeira. — Angezeigt von M. R. v. Ebell in der Deutschen Klinik.) Die Sache hat jedenfalls den Reiz der Neuheit für sich, wenn auch sonst sehr viele Bedenken. Wer erinnert sich nicht noch des Enthusiasmus über Nizza, der die Welt begeisterte? und was ist aus Nizza geworden? Die Schädlichkeit seines Klimas ist trotz jener oberflächlichen Lobredner sprichwörtlich gewor-

den, und das Grab des Fremden birgt manchen, der in der Heimath noch länger und besser gelebt hätte. So posaunt man jetzt über das Klima von Madeira. Und trotzdem haben wir über Madeira ganz widersprechende Berichte von Chaurlu, White, Heineken, Mason, Burgess, Mittermaier u. A. Es fehlt noch zur Zeit ganz an beweisenden Angaben. Wir kennen ja die Thatsache, dass kein Land, keine Himmelszone frei von Tuberkulose ist; in Madeira kommen auf 20 Leichen 7 Tuberkulöse. Allein je schwieriger etwas zu erreichen, je weiter entfernt es ist, mit je grösseren Opfern etwas verbunden ist, desto mehr zieht es die Aufmerksamkeit vorurtheilsvoller, kritikloser Menschen auf sich. So ist es denn auch gekommen, dass man von Madeira spricht als dem letzten Rettungsanker der Tuberkulösen (wie einst von Nizza) und glaubt, dass diess als etwas Neues wesentlich zum Nimbus beitrage, der die alberne Aufgeblasenheit und sonstige Oberflächlichkeit bedecken soll. — Und — ohne die Transplantation möchte ich kein Badearzt sein, rief neulich beim Hinblick auf die neueste Schrift der Recensent aus. Wahrlich auch andere Branchen der Medicin, als die Balneologie, kennen schon lange den Nutzen der Transplantation, nämlich den im Irrenhaus, wohin vor allen Dingen die gehören, die bei hereditärer Anlage anfangen, excentrisch in Lob und Tadel zu werden, die mit den Hülfsmitteln der neueren Wissenschaft, ohne sie zu verstehen, coquetirend, andere in öffentlichen Wirthshäusern auf eine schamlose Weise die Ehre abzuschneiden sich nicht entblöden. So geht es auch mit Madeira; nur bei beginnenden Uebeln ist vielleicht etwas zu helfen. Eine Concurrenz ist Madeira geboten in Canada, das in letzter Zeit als guter Aufenthalt für Brustkranke empfohlen ist. Man sieht, die Extreme berühren sich. Aber das Gemeinschaftliche haben alle diese Vorschläge doch, dass beginnende Tuberkulosen sowohl in Madeira, als in Canada, als bei uns manchmal heilen können, und dass ausgebildete weder hier noch da noch dort heilen. Sapienti sat!

*Spglr.*

---

# III. Tagesgeschichte.

**Nauheim.** Unsere beiden Sprudel haben neulich wieder einmal einen kleinen Schrecken verbreitet, indem der kleine einige Tage ganz ausblieb, der grosse um die Hälfte sank und um 2 Grade Wärme verlor; doch bald kehrten beide in voller Stärke und Temperatur wieder.

**Wien.** In der wissensch. Plenarversammlung des Doctorencollegs am 6. Nov. theilte Dr. Vamoszy seine hydrotherapeutische Methode, die Cholera zu behandeln, mit. Sie besteht in einer Combination der gewöhnlichen Behandlung der Cholera mit der Priessnitz'schen Wasserheilmethode. Sie wurde daher, weil nichts Bemerkenswerthes enthaltend, vom Ausschuss für wissenschaftliche Thätigkeit ad acta gelegt.

---

## IV. Neueste balneologische Literatur.

(Cfr. pag. 15, 80, 94, 112, 144.)

Dittrich, Kritik der Evers'schen Schrift über die stickstoffhaltigen Mineralquellen auf der Insel zu Paderborn. Neue med. chir. Ztg. No. 42.

Dittrich, Kritik von Rüsch, Heyden und seine Molkenkuranstalt. Ebendas.

Eulenberg, Kritik der Evers'schen Schrift. Med. Ztg. v. Ver. f. Heilk. 18. Juli.

Fock, Zur Anwendung des permanenten warmen Wasserbades. Deutsche Klinik, No. 41.

Schildbach, Jahresbericht über die Wasserheilanstalt Polanken bei Danzig. Ebendas.

H., Correspondenz über Nauheim. Allg. med. Centr.-Ztg. No. 84.

v. Schreiber, S., Doberan und heiliger Damm. Erste Abthlg., enthaltend Malerisch-Locales. Rostock, 1855, 8°, XXIV u. 95 S.

Helfft, die Saison im Soolbade Achselmannstein zu Reichenhall, während des Sommers 1855. Allg. med. Centr.-Ztg. No. 85.

Laneau, Analyse des eaux minérales de Mariemont. Journ. de Médecine, Bruxelles, 1855, Märzheft. p. 257.

v. d. Corput, Rapport sur le mémoire de M. Laneau rélativ à une Analyse des eaux minérales de Mariemont. Journ. de Médecine, Bruxelles, 1855, Märzheft, p. 297.

---

## V. Miscellen.

Ein amüsantes Pröbchen genauer Kenntniss ausserfranzösischer Zustände gibt die Union médicale in einer Schilderung des Kissinger Badelebens. (Med. Centr.-Ztg. 88.) Der liebenswürdige Causeur des Feuilletons erzählt mit der harmlosesten Naivetät, dass man in Kissingen, wohin man „über Würzburg in Franken" gelange, von der Polizei angehalten werde, nur die geringe Zahl ärztlich zulässiger Speisen zu geniessen, und dass ein Restaurateur, der andere Gerichte servire, in Strafe verfalle, während die Häscher dem hungrigen Gaste die unerlaubte Speise vor dem Munde confisciren; er hat ausserdem die Polizei in Verdacht, dass sie jeden, der Abends nach 9 noch Licht brenne, gesetzlich zwinge, das Bett zu suchen. — Ueber die Indicationen der Kissinger Quellen faselt der Causeur so viel buntes Zeug, dass man an der hydrologischen Kenntniss des Franzosen mit Recht irre wird.

---

Ueber den Gebrauch des Salzes gegen scrophulöse Leiden in Griechenland berichtet Landerer, Arch. d. Pharm. 84. Bd. Hft. 1, Folgendes: Es ist namentlich die nach der Bereitung des aus dem Meerwasser erhaltenen Kochsalzes zurückbleibende unreine Mutterlauge, oder vielmehr der mit den unkrystallisirten Salzen des Meerwassers getränkte Schlamm, dessen sich die Bewohner in Bädern gegen Elephantiasis und Scropheln bedienen.

---

In Rücksicht auf die schädliche Einwirkung der Flüssigkeit der Medusen theilt Landerer (Arch. f. Pharm. — Allg. med. C.-Ztg. 88) ein merkwürdiges Ereigniss mit. Etwa 20 junge Leute hatten in dem Hafen

von Phaleros gebadet und klagten bald nach dem Bade über brennende Schmerzen auf verschiedenen Stellen des Körpers. 15 klagten vorzugsweise über Brennen der Genitalien. 24 Stunden später litten die meisten an Erysipelas pustulosum scroti, andere an Erythem der Brust, des Bauchs, der Arme und Beine. Das Erythem hatte eine geschlängelte Form. Die Krankheit war durch den scharfen Saft der Medusen und anderer Quallen, die im Meere herumschwimmen, hervorgerufen. Werden diese Quallen aus dem Wasser genommen, so lösen sie sich in eine schleimige Flüssigkeit auf, welche auf der Haut verdunstet, ein Brennen und Jucken hinterlässt. Mit Weingeist bildet diese Flüssigkeit ein Gerinnsel von Fäden. Bringt man diese Thiere aus salzigem in süsses Wasser, so verlieren sie ihre Durchsichtigkeit, zugleich ihren Farbenglanz. In dem Augenblick ihres Todes wird die Qualle weiss, dem gekochten Eiweiss ähnlich. Das im Meerwasser lösliche Albumin, aus welchem die Quallen bestehen, geht in süssem Wasser in unlösliches Eiweiss über. Bei anhaltendem Kochen in Wasser liefern die Quallen eine dicke Flüssigkeit, die nach dem Erkalten als Leim benutzt werden kann. (Dr. Thaulow, Badearzt zu Sandefjord im südlichen Norwegen, benützt dagegen die Medusen als Heilmittel.)

## VI. Berichtigung,

betreffend die „Kaltwasseranstalten in (der Nähe von) Paris“, Bd. I, No. 7, S. 139 dieser Zeitung.

Ausser den dort genannten habe ich während meines Aufenthaltes zu P., im Mai und Juni d. J., noch besucht: 1) die Anstalt des Dr. Pigeaire zu Neuilly. Sie ist eine wahre Blasphemie auf eine Kaltwasserheilanstalt, denn abgesehen davon, dass sie im höchsten Grade unsauber und schlecht eingerichtet, ist das Wasser zu den Bädern und zum Trinken — Seinewasser. Das gerade Gegentheil davon ist 2) die Anstalt zu Issy, unter der Leitung des Dr. Wertheim, denn hier ist Alles fast gar zu grossartig und prachtvoll, aber natürlich auch die Preise darnach. Das Wohn- und Badehaus ist nämlich ein ehemaliges Schloss des Prinzen Conti mit sehr schönem Park, in welchem eine Fülle von Wasser; auch das Trinkwasser ist recht gut und frisch. Das Ganze ist von einer Aktien-Gesellschaft seit vorigem Jahre gepachtet. Ein Kurgast zahlt hier für Wohnung, Beköstigung und Behandlung monatlich durchschnittlieh 400 Frcs., jede ihn begleitende Person 300 Frcs. — Was die Anstalt Fleury's zu Bellevue anbetrifft, so ist sie recht nett, hat aber den grossen Uebelstand, dass die Kurgäste, um aus ihrem Wohnhause zur Badeanstalt zu gelangen, über die Landstrasse gehen müssen. Ob, wie ich vielfältig hörte, im Sommer „grosser Wassermangel“ daselbst, weiss ich nicht, wohl aber, dass schon Anfangs Juni das Wasser zu den Bädern ziemlich lau war. — Aufgefallen ist mir, dass ich längs der ganzen Pyrenäenkette von Perpignan bis Bayonne auch nicht Eine Kaltwasserheilanstalt angetroffen habe, und fast noch mehr, dass selbst in dem speculativen Paris die Kiefernadelbäder etwas völlig Unbekanntes waren.

*Kz.*

## VII. Personalien.

Dem Dr. Tropher das Ritterkreuz des päpstl. Ordens Gregor des Grossen.

Redacteur: Dr. L. Spengler in Bad Ems. — Verleger: G. Rathgeber in Wetzlar.
Gedruckt bei Rathgeber & Cobet in Wetzlar.